

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 1 (1788)
Heft: 9

Artikel: Fastenexempel auf die Jungfrauenfaßnacht
Autor: Abrahams, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 1ten März, 1788.

Nro. 9.

Fastenerempel

auf die Jungfrauenfastnacht *

im Geschmack des P. Abrahams a St. Clara.

Still! Kein Lüftchen, kein Laut, kein Athemzug! Mein Gegenstand ist so heikel, so zart, so empfindsam, so flüchtig, daß er bey jedem Menschenhauch verwelket oder verdüstet. Die deutsche Sprache hat keinen Ausdruck, die Sache, über die ich reden werde, richtig zu bezeichnen. Ihr Besitz ist ein Kleinod, ihr Verlust unersetzlich; Ein englischer Schriftsteller sagt daher: verliethret Königreiche, ihr könnt sie wieder erobern, aber dies namenlose Etwas, ist es einmal dahin, so können alle Mächte des Erdbodens es nicht wieder ersetzen. So unschätzbar es seinem Werth nach ist, so hat es doch die Zerbrechlichkeit des Glases. Selig diejenigen, die es noch besitzen, die übrigen werden mich ohnehin verstehen. Ich bitte um ein geneigtes Gehör.

* Der Verleger hat versprochen nichts mehr über die Weiber zu schreiben; Jungfrauen sind keine Weiber, also hat er Wort gehalten — wenn einige Jungfrauen Weiber werden möchten, so geht ihn das nichts an.

Dem Mann sind verschiedene Wege des Berufes offen ; er kann als Soldat , als Staatsmann oder als Handwerker seinem Vaterland dienen ; das Frauzimmer hat bey nahe einen einzigen Beruf , und der ist Zeirathen. Mädchen , dieses wichtige Geschäft verdient euzere ganze Aufmerksamkeit , suchet also bey Zeiten jene Eigenschaften zu erwerben , die eurer künftigen Bestimmung Ehre machen. — Die Pfade , die das schöne Geschlecht betritt , um den Gränzstein ihrer Bestimmung desto eher zu erreichen , sind sehr verschieden ; einige glauben durch Eingezogenheit und reine Sitten am sichersten ihr Glück zu gründen , sie haben recht , aber unsere verdorbene Männerwelt ist heut zu Tag so undankbar , daß sie der weiblichen Tugend sehr selten Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Andere suchen durch flatterhafte Gefälligkeit , durch Kostbar thum , oder durch eine alles verachtende Sprödigkeit die Herzen der Jünglinge zu fesseln , diese Art , so unsinnig sie seyn mag , ist doch die gewöhnlichste bey den Frauzimmern unsers aufgeklärten Jahrhunderts. Laßt uns zu jedermanns Nutz und Fromen ein Beyspiel darüber anführen.

Im Jahr 1765 lebte in Cantra Murena ein sehr schönes und witziges Töchterlein. Die Geschichte ist entlehnt aus den Analibus satyricis des berühmten Nabnerus , wo sie sehr weitläufig erzählt wird. Der Vater dieses Töchterleins , das wir aus Mangel einer nähern Urkunde Karolinchen nennen wollen , war ein fürstlicher Beamter , der die große Kunst verstund reich zu thun , ohne es wirklich zu seyn. Er machte sich sein ordentliches Vergnügen daraus , in Gesellschaft des benachbarten Adels , all das Geld , das er von den Bauern erpreßte , prächtig zu verthun , um sich bey seinen Gästen

ein gewisses Ansehen zu erwerben, das aber nicht länger dauerte, als der Rausch von seinem guten Wein. In dieser glänzenden Gesellschaft wuchs unser Karolinen heran, sie war ein Meisterstück der Schönheit, ihr Aug war eben so lebhaft als ihr Geist, ihr Herz eben so flatterhaft und hüpfend als ihr niedlicher Fuß, wenn sie sprach, so lächelte ihr Rosenmund, und alles lächelte mit, denn sie war reizend. Schon in ihren ersten Kinderjahren war sie daran gewöhnt, daß man sie ein allerliebste schönes Kind nannte. Bey reiferem Alter entwickelten sich ihre Reize zur blühenden Vollkommenheit; was Wunder, daß sich Stutzerseelen so dicht um sie herum versammelten, wie Schmeißfliegen um einen Honigladen. Wenn man bedenkt, wie wenig es einen Jungen von Adel kostet, einem Bürgermädchen Schmeicheleyen vorzusagen, die es als Grundwahrheiten verschlingt, so wird man leicht begreifen, wie bald der kleine Kopf unseres Karolinen von hohen Ideen schwindelte; in ihren Gedanken war sie schon gnädige Frau; denn der Graf von Windberg hatte sie einigemal angelächelt, ihre runde Hand gedrückt, und sie auf die allerzärtlichste Art — unter uns gesagt — zum Besten gehalten. — Den Graf will sie jzt zum Gatten haben oder Keinen, gedacht und nicht geschehen. Nach einigen Wochen heirathet der Graf seinem Stand gemäß, und unser gnädiges Karolinen ward zum erstenmal gepresst. — Das ist doch sonderbar! Gar nicht. Es ist ja ganz natürlich, hört nur weiter.

Das gute Kind konnte diese Untreu nicht fassen, sie war untröstlich, sie sank in Schwermuth, sie suchte die Einsamkeit, und überließ sich ganz den Thränen einer

unglücklichen Liebe. Eines Abends, wie sie von ihrem einsamen Spaziergang mit verwundter Seele zurück kehrte, begegnet ihr Hr. Hofrath Nettschmiegel, ein herrlicher Junge, schnurgrad in die Höhe gewachsen, blond, nervigt frisch und wohlriechend wie eine Citrone; er hatte Geschmack, wußte zu reden, und zu tanzen. „O Karolinchen, rief er ihr schon von weitem entgegen, warum so finstern Blickes, warum so stillen Ganges! aber die Schönheit ist nie reizender als im ernsthaften Gewande. Bey diesen Worten reichte er ihr den Arm, führte sie drey bis viermal die Allee hinauf und herunter. Man schwatzte vom Wetter, vom Frühling, von Moden, kurz von der Liebe. Er begleitet sie nach Hause. — „Noch ein Handkuß, Karolinchen — Ja warum nicht gar; doch auf Wiedersehen — Eh, das versteht sich. — Nach einem dreytägigen Besuch war die Sache bey nahe wie ausgemacht, man sprach schon von Ehecontract. — Was ist ein dreysig jähriger Graf gegen den jungen Hofrath, zu dem machen Titel, Ehre und Geld sehr selten das Glück eines Ehepaars; so dachte Karolinchen, denn sie hatte Verstand. Aber seht, was der Teufel nicht thut. So eben kommt der Sohn des Commendanten nach Hause, ein Offizier von 21 Jahren, voll Jugendkraft und Liebreiz, alles lebt an ihm, alles athmet Freude vom Wirbel bis an die Fußsohlen; man konnte ihn wahrlich nicht ansehen ohne zu schmelzen. In einer Spielgesellschaft sah Karolinchen den Offizier, und der Offizier Karolinchen, so schnell wirkt kaum die Magnetkraft auf das Eisen, wie diese zwey Herzen auf einander. Sie kommen unvermerkt zusammen, stehen schon wirklich in einem Fensterwinkel, spielen mit den Vorhängen, sagen sich dies und jenes; Er schwört bey

seinem Ehrenwort, sie bey ihrer ersten Liebe. Kurz der Hofrath samt seinem Ehecontract ist vergessen. Drey Monat lebten sie so in süßester Freundschaft dahin, was sie ausmachten, will ich Sachverständigen überlassen, und die Uebrigen brauchen es eben nicht zu wissen. — Auf einmal bricht der Krieg aus, weg ist unser Offizier, und mit ihm alle Hoffnung alle Freude für Karolinchen; sie liegt in Ohnmacht, in Betäubung, oder wie das Ding heißen mag, wenn ein Weib nicht mehr weiß, wo ihm der Kopf steht.

Armes Karolinchen! Noch so jung, und schon drey-mal geprellt von den boshafsten Mannsbildern! O Männer, Männer, ihr Barbaren! Man sollte eine Skorpiongeißel ergreifen, und euch abkarmatschen bis aufs Blut für euere leichtsinnige Liebes Possen! — Ein Harmloses gutes Geschöpf in seiner Ruhe zu stören, und dann zu verlassen in all seinem Gram und Elend, in all seiner Quaal und Verzweiflung, o wech eine Greuelthat! — Doch wieder auf unsere Geschichte zurück zu kommen.

Erfahrung macht klug; und Zeit und Weile hebt alle Ohnmachten. Unser betrogenes Mädchen ist nicht mehr das alte leichtfertige Karolinchen; sie fangt wirklich an über den Charakter der Männer ernsthaft nachzudenken, sie schimpft auf ihre Unbesonnenheit, und entschließt sich fest, keinem Manne weder ihr Herz noch ihre Hand zu schenken, bevor sie von seiner Treu überzeugt ist. Dies sind harte Grundsätze, es ist wahr, aber was thut man nicht für sein Wohlsein? Karoline bleibt indessen standhaft, und zwar drey volle Tag und drey Nächte, am vierten erhält sie von einem reichen Kauf-

mann eine schriftliche Liebeserklärung, die ihr von einem seiner Commis eingehändigt wurde. Karolinchen blickt auf den Ueberbringer des Briefs, es war ein schöner Junge, rothwangig, scharfblickend, und wadenfest, er gefällt ihr, folglich auch sein Principal, wir wollen sehen, und erst den Brief durchlesen.

Mademoiselle Karolinchen!

„Der Tod meiner Frau hat mich in die Nothwendigkeit gesetzt, für eine ziemlich weitläufige Wirthschaft, und für die Erziehung zweyer Kinder zu sorgen. Meine Handlungs Geschäfte sind mit so vieler Unruh verknüpft, daß ich mich nicht im Stande sehe, meinen häuslichen Angelegenheiten länger allein vorzustehen. Die Gelegenheit, die ich bey ihrem Vater gehabt, sie als ein artiges und tugendhaftes Frauenzimmer kennen zu lernen, bewog mich ihnen mein Herz und Vermögen anzutragen. Meine Liebe wird eben so vernünftig als dauerhaft bleiben. Es kommt bloß auf sie an, unter welchen Bedingungen sie mir ihre Hand überlassen wollen; denn ich verlange, daß sie auch nach meinem Tode noch glücklich seyn sollen. Haben sie die Güte, und melden sie mir, ob ich hoffen darf, &c.

Nun, das war doch ein sehr vernünftiger Antrag; aber wie meinet ihr, liebe Leute, daß sie ihn aufnahm? — Sehr kalt sinnig — „Einen Wittwer zu heirathen, der aus Liebe zu seinen armen Waisen noch einmal väterlich thut, um sich eine gute Kinderwärterin zu erwerben! Ein vernünftiger Liebhaber, der schon vom Tode spricht, eh man mit ihm lebendig verbunden ist?